1. Politische Ethik der biblischen Schriften
(Karl-Reinhart Trauner)

Die Bibel, die in der christlichen Welt in der Regel als ein Buch gedruckt wird, umfasst in Wirklichkeit eine ganze Bibliothek. Sie enthält insgesamt 77 „Bücher“ unterschiedlichen Umfangs: 39 Schriften des Alten Testaments, 27 Schriften des Neuen Testaments und elf so genannte Spätschriften des Alten Testaments, wobei „Testament“ keine letztwillige Verfügung (wie im heutigen Sprachgebrauch) bedeutet, sondern „Bund“.

Der Name „Bibel“ leitet sich von der syrischen Hafenstadt Byblos (heute im Libanon) ab, die durch die Verarbeitung und den Vertrieb von Papyrus so berühmt war, dass „*biblos*“ im Griechischen zum Wort für „Buch“ wurde und die „Bibel“ die Bezeichnung für das „Buch der Bücher“ war.

Die Bibel ist nicht „vom Himmel gefallen“, sondern entstand in einem langen Entwicklungs- und ständigen Überarbeitungsprozess aus verschiedener mündlicher und schriftlicher Überlieferung, bis sie im 1. und 2. Jahrhundert n. Chr. ihre heutige Textform erhielt.

Von keinem der biblischen Schriftsteller ist – wie bei den allermeisten antiken Schriften auch – eine Originalhandschrift erhalten. Die Weitergabe und Verteilung ihrer Schriften geschah durch händisches Abschreiben. Die ältesten erhaltenen alttestamentlichen Handschriften stammen aus dem 2. Jahrhundert v. Chr. (in Qumran gefunden), die ältesten des Neuen Testaments aus der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts.

Die Bücher des Alten Testaments lassen sich in das Gesetz (die fünf Bücher Mose: Genesis bis Deuteronomium), die Geschichtsbücher (Josua bis Ester), die Lehrbücher (Job/Hiob bis Hoheslied) und die Prophetenbücher (Jesaja bis Maleachi) einteilen.

Die Sprache des Alten Testaments ist Hebräisch (bzw. in sehr geringen Teilen Aramäisch). Die Texte entstammen einem Zeitraum von rund 1.000 Jahren. Seine ältesten Texte sind etwa 1200 - 1050 v. Chr. ent-

standen (Ri. 5; 1. Mose 4, 23f.; 2. Mose 15, 21), die jüngsten (Danielbuch) im 2. Jahrhundert v. Chr.

Im Neuen Testament finden wir wiederum eine Art Geschichtsbücher: die vier Evangelien und die Apostelgeschichte, die von Jesus Christus und seinem Wirken und von den ersten Christen erzählen. Dazu kommen die Briefe, die der Apostel Paulus und andere Lehrer der frühen Christenheit geschrieben haben, sowie als prophetisches Buch die Offenbarung an Johannes.

Das Neue Testament ist in *Koine-Griechisch* („Allgemeingriechisch“) abgefasst, der Umgangs- und Verkehrssprache jener Zeit. Die Schriften des Neuen Testaments liegen zeitlich zwischen dem 1. Thessalonicherbrief, der um das Jahr 50 entstand, und dem 2. Petrusbrief, verfasst in der Mitte oder der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts.

Die Spätschriften des Alten Testaments sind Schriften, die nur in der griechischen Übersetzung des Alten Testaments, der „Septuaginta“, nicht aber in seiner hebräischen Fassung enthalten sind. Sie sind im Wesentlichen im 2./1. Jahrhundert v. Chr. entstanden.

Die Bibel gilt für alle christlichen Kirchen gleichermaßen, die verschiedenen Übersetzungen basieren auf den gleichen Texten. Konfessionelle Unterscheidungen bestehen allerdings in der Anordnung der einzelnen Bücher in den Übersetzungen.

In einer säkularen Welt stellt sich die Frage nach der Relevanz biblischer Aussagen zur (Militär-) Ethik. Abgesehen davon, dass auch in Österreich nach wie vor eine deutliche Mehrheit der Österreicher einer christlichen Kirche angehört, ist unser abendländisch-westliches Denken – sowohl deklariert religiös, v.a. aber in säkularisierter Form – von den Werten der christlichen Tradition geprägt.

Das wohl wichtigste Beispiel ist das der Menschenrechte, die ohne ein christlich-humanistisches Menschenbild nicht verstanden werden können, was umgekehrt durch die Verständnislosigkeit gegenüber den Menschenrechten in manchen Kulturkreisen nur deutlich gemacht wird.

Aus der Entstehung der Bibel über einen Zeitraum von rund 1.500 Jahren ergeben sich auch Folgerungen für die Frage nach den ethischen Aussagen: Die Bibel stammt aus der vorkritischen Zeit und bietet dem-

entsprechend keine systematische Abhandlung, sondern ihre Schriften (v.a. die Briefe) behandeln konkret anfallende Probleme. Darüber hinaus sind die Texte rund 2000 bis 3000 Jahre alt und beschreiben die gesellschaftlichen und politischen Rahmenbedingungen bzw. Entwicklungen.

1.1. Moralische Grundwerte der Bibel

Die Aussagen der biblischen Schriften sind nicht als Querschnitt zu sehen, sondern stellen selber eine Entwicklung dar. Die ethischen Aussagen der gesamten Bibel zielen jedoch auf die Beziehungsebene ab, und zwar einerseits zwischen den Menschen (was gewissermaßen auch die Beziehung zu sich selbst einschließt), andererseits zwischen Mensch und Gott. Beides ist nach biblischer Überzeugung nicht zu trennen.

In der Bibel findet sich diese Grundeinsicht zusammengefasst im so genannten „Doppelgebot der Liebe“, in dem Jesus auf Stellen des Alten Testaments zurückgreift. Die Verantwortung für die Welt und Gesellschaft fußt auf der Einsicht, dass Gott der Schöpfer der Welt ist, der Mensch als sein Ebenbild zum Handelnden mit Gestaltungsverantwortlichkeit berufen ist.

Für das Zusammenleben der Menschen werden im Alten Testament v.a. drei Werte herausgestrichen: *Shalom* (normalerweise mit „Friede“ übersetzt), *Sedaqa* („Gerechtigkeit“) und *Ähmät* („Wahrheit“, „Treue“, „Zuverlässigkeit“). Im Neuen Testament werden diese Begriffe in der Liebe (Nächstenliebe, Gottesliebe) gebündelt und gesteigert.

Der am meisten verwendete der drei Begriffe, „*Shalom*“, bedeutet dabei „quitt sein“ im positiven wie negativen Sinn, „Ersatz leisten“ auch im Sinne von „Vergeltung üben“, und als Nominativ „Ganzheit“, „Unversehrtheit“, „Heil“, was sehr wohl im Gegensatz zu „Krieg“ steht. Es handelt sich also nicht um „Friede“, sondern eher um „Zu-Friedenheit“, Akzeptanz des Zustands, Ausgleich, Einvernehmen.

Die Grundwerte/-kategorien *Shalom* (Zufriedenheit), *Sedaqa* (Gerechtigkeit) und *Ähmät* (Wahrheit, Treue) sind keine Begriffe für einen starren Idealzustand, sondern regeln das Zusammenleben der Menschen, sind also Begriffe der Relation. Das Vorverständnis von

„Friede“ als „Abwesenheit von Krieg“ greift also zu kurz. Der „Friede“ wird hier nicht als ideale Größe bzw. absoluter Zustand definiert, sondern als realer Zustand, als „Zufriedenheit“ im Sinne einer Befindlichkeit, verstanden.

Kennt das Alte Testament auch keinen grundsätzlichen Pazifismus, so hat es doch – abgesehen vom deuteronomistischen Geschichtswerk – eine durchgehende pazifistische Grundhaltung. Der Krieg ist die schlechte Störung in Gottes guter Ordnung. Das Normale, das Gute, das Erstrebenswerte ist der Friede, der *Schalom*, das gute Leben miteinander, wenn „kein Schwert durchs Land geht“ (3. Mose 26, 6).

So ist das vitale Wehrverständnis des Alten Testaments abzugrenzen von jedem Heroismus, für den der Krieg einen Wert in sich selbst hat, eine besondere und höhere moralische Qualität. Das Alte Testament sperrt sich gegen eine solche Glorifizierung. Nirgendwo wird Krieg um des Krieges willen geführt. Der Krieg hat keinen Wert in sich selbst, er hat nur einen Zweck: die Wiederherstellung des Friedens.

Zur Erreichung dieser moralischen Vorgaben werden im Alten Testament Weisungen aufgesetzt. Da die Grundkategorien menschlichen Handelns religiös abgeleitet werden, sind auch diese Weisungen unter Bezug auf ihren göttlichen Ursprung legitimiert.

1.2. Soziale Regelungsmechanismen

Im Alten Testament findet sich eine Reihe von Regelungsmechanismen, die dazu dienen, das soziale wie politische Zusammenleben der Menschen und menschlichen Gemeinschaften nach christlichen Grundsätzen anzuleiten.

Ius talionis

Einer der ersten dieser Regelungsmechanismen, die wirksam wurden, ist das *ius talionis* („Recht auf Rache“). Es findet sich in vielen Gesellschaften, so im Codex Hammurabi (18. Jahrhundert v. Chr., Babylon) wie auch in der Bibel. Es handelt sich dabei nicht um eine Gewaltanordnung, sondern um eine Gewaltregelung im Sinne einer Gewalteingrenzung bei gleichzeitiger Gewaltakzeptierung, um eine Einschränkung der Blutrache.

Dieser Grundsatz entspricht dem, was – in positiver Form ausgedrückt – bis heute durch den Volksmund in der so genannten „Goldenen Regel" ausgesprochen wird: „Wie ich Dir, so Du mir".

Die Zehn Gebote – Das Verbot des Mordens
Einerseits ist der Mensch die Spitze der Schöpfung Gottes, andererseits wird versucht, moralisches Handeln durch Gesetze zu normieren. In diesem Bemühen sind die Zehn Gebote zu sehen. Das für die Fragen der Militärethik bedeutendste Gebot ist das 5. Gebot: „Du sollst nicht töten." (2. Mose 20, 13; vgl. 21, 12)

Das Verbot richtet sich gegen eine Tötung, die *Shalom*, *Sedaqa*, *Ähmät* verletzt. Unter „Tötung" ist hier also im Besonderen Mord und Totschlag zu verstehen.

1.3. Gott und sein Volk – die Erwählung als Basis politischer Ethik

Die „Landverheißung" wird zum entscheidenden Angelpunkt des Jahweglaubens des Alten Testaments. Die Landnahme (Eroberung) des „Gelobten Landes", verbunden mit der Befreiung aus der Ägyptischen Knechtschaft, ist getragen von der Überzeugung, das „auserwählte Volk" zu sein. Diese Überzeugung wird zum Ausgangspunkt der politischen Ethik des Alten Testaments.

Im Zuge der Landnahme erfolgt historisch ein integrativer Prozess der Volkswerdung. Dies geschieht (vor-) demokratisch und (vor-) republikanisch (durch gewählte so genannte „Richter" als politische Führer des Volkes) und theokratisch (durch gesalbte/geweihte „Priester" als religiöse Führer des Volkes). Das Wehrsystem entspricht diesem Gesellschaftsaufbau; es besteht eine Allgemeine Wehrpflicht (Volksheer) mit einem Stellungs- und Mobilmachungssystem.

Im Rahmen der Landnahme führen die Hebräer „heilige" Kriege, die so genannten „Jahwekriege". Jahwe hat dabei die Gestalt eines Kriegsgottes.

Die erfolgreiche Landnahme bewirkte eine Konsolidierungs- und Anpassungsphase des Staates Israel an seine politische Umgebung. Die

auffälligste Veränderung betraf das Herrschaftswesen durch Schaffung eines Königtums. Die Namen der Könige waren Saul, David und Salomo; unter ihm begann der politische Niedergang Israels, das in einer Reichsteilung sichtbaren Ausdruck fand.

Die wichtigsten Umstellungen erfolgten unter König David: Der König wird zum Bevollmächtigten Gottes – hier ergibt sich also gewissermaßen ein Gottesgnadentum des Königsamtes, das Hand in Hand mit einer Machtzentralisation geht. David schafft darüber hinaus mit Jerusalem eine eigene Hauptstadt – die es vorher nicht gegeben hatte – und leitet dort eine Kultzentralisation ein, die im Tempelbau, der unter Salomo vollendet wird, seinen sichtbaren Ausdruck findet.

Diesem neuen Staatsverständnis wird das Wehrsystem angepasst. Es wird zu einem Berufsheer umgebildet. Politisches Argument für diese Umstellung ist die ständige Bedrohung durch die Philister („Palästinenser“).

1.4. Gewaltminimierung bei Kampfhandlungen

Friedensangebot vor einer Kampfhandlung
Gleichzeitig damit sind schon bei den Jahwekriegen Versuche zu beobachten, um eine Gewaltminimierung bei Kriegshandlungen zu erreichen. Sie betreffen vor allem auch die Behandlung von „Nicht-Kombattanten“, denen vor Kampfhandlungen ein Friedensangebot zu den damals üblichen Bedingungen gemacht wird.

Schiedskampf statt Schlacht
In die politische Umstellung in Israel hin zu einer Königsherrschaft führt die Geschichte von David und Goliath (1. Sam. 17, 1-58). Das Heer der Philister und das Heer der Israeliten stehen einander kampfbereit gegenüber. In dieser Situation wird der Vorschlag zu einem Schiedskampf zwischen einem Vorkämpfer der Philister – Goliath – und einem der Israeliten – David – gemacht.

Nachdem David Goliath besiegt hatte, kam es allerdings nicht zu einer friedlichen Ordnung im Sinne der Abmachung, sondern der Kampf beginnt doch. Aber nicht – wie eigentlich zu erwarten wäre – die

Philister greifen an, um vielleicht doch noch den Kampf in anderer Weise zu entscheiden, sondern die Israeliten.

Das „*ius in bello*“

Die moralische Grundhaltung führt zu Ansätzen, den Krieg zu humanisieren. Die Obstbäume des Gegners darf man nicht fällen (5. Mose 20, 19ff.). Kriegsgefangene Frauen sind kein Freiwild; Wer bei ihnen schläft, ist damit zur Ehe verpflichtet (5. Mose 21, 10-14). Wer Angst hat, soll vom Soldatendienst befreit werden (5. Mose 20, 1); ebenso, wer ein neues Haus gebaut und noch nicht bezogen hat, wer einen neuen Weinberg gepflanzt und noch nicht geerntet hat, wer sich verlobt hat, aber noch nicht geheiratet hat (5. Mose 20, 5ff.). Auch der Neuvermählte soll ein Jahr lang vom Heeresdienst frei sein, „dass er fröhlich sei mit seinem Weibe“ (5. Mose 24, 5).

Krieg begründet keinen außergesetzlichen Notstand. Auch der Soldat darf nicht machen, was er will. Er steht unter Gottes Gebot. Saul siegt und wird doch als König verworfen, weil er sich gegen die Weisung Gottes vergangen hat. Dabei hat er nur getan, was damals allgemein üblich war: Er hat Beute genommen (vgl. 1. Sam. 15). So gibt es auch für den Soldaten eine Grenze, die er nicht überschreiten darf.

1.5. Zerfall des Israelitischen Reiches und Idealisierung der prophetischen Botschaft

Hatten die Israeliten die Philister militärisch noch beherrschen können, so erwuchs ihnen in den Assyrern und endgültig den Babyloniern ein übermächtiger Feind. Die beiden Reiche zerfallen; zunächst das Nordreich Israel, dann das Südreich Juda. Die jüdische Bevölkerung wird zwangsweise in die Babylonische Diaspora („Babylonische Gefangenschaft“) deportiert, die das Judentum an seine existentiellen Grenzen bringt. Der Staat Israel und seine politische Idee waren damit politisch gescheitert.

Dieser Zerfallsprozess geht mit einer deutlich vor allem von den Propheten vorgebrachten Kritik an den herrschenden Zuständen einher. Die prophetische Botschaft ist dabei von der Überzeugung getragen, dass die Hoffnungen der Israeliten nicht mehr durch eigene (politische)

Kraft, sondern nur mehr durch das Erscheinen Gottes hergestellt werden können. Damit wird der Blick über die Realität hinaus auf das Hereinbrechen des Gottesreiches mit einem Messias (göttlichen Gesalbten, Gesandten) an der Spitze – mit seinen anderen Regeln – gerichtet.

Nur in diesem Zusammenhang (!) ist das Wort von den „Schwertern zu Pflugscharen" verständlich. Mit der „Modell-Gesellschaft" werden Visionen möglich. Das Ideal bestimmt das religiöse und das praktisch-politische Denken und nicht mehr die vorfindliche Realität. Diese Sicht führt zur Auflösung der unbedingten Gültigkeit der Gesetze bei Jesus. Er fragt über das „mechanistische" Verständnis der Gesetze hinaus nach ihrem Sinn.

Damit erfahren aber die Kernbegriffe der Ethik auch einen Bedeutungswandel. Aus dem Relationsbegriff „*Shalom* = Zufriedenheit" wird ein absoluter (*Shalom* = „Friede"), der seine wahre Bedeutung aus dem *Shalom* Gottes erfährt bzw. ins Reich Gottes transponiert wird bzw. werden muss.

Solche Gedanken beinhalten allerdings eine Spannung zwischen letztendlich unrealen Vorstellungen und diesen Zielvorgaben. Das Anbrechen des Gottesreiches geschieht deshalb selbst in den Vorstellungen der Propheten nicht spannungsfrei, sondern als Eroberung, die bei manchen Sehern mit einer Endschlacht verbunden ist.

1.6. Der ethische Ansatz Jesu: „Schon" und „Noch nicht"

Zur Zeit Jesu stand die gesamte damals bekannte Welt unter der dominierenden Macht des Römischen Reiches mit seiner „*Pax Romana*"; Israel war ebenfalls Teil des Römischen Reiches. Die endzeitlich orientierte Hoffnung beherrschte das Denken: Gott wird sein Reich aufrichten!

Jesu Verkündigung ist vom Bewusstsein getragen, dass das Reich Gottes hereinbricht. Menschliches Verhalten muss sich danach ausrichten, dass das Ende der irdischen Ordnungen nahe herangekommen ist; im Blick darauf muss gelebt werden. Darin erklärt sich auch die Radikalisierung des moralischen Anspruches.

Die jesuanische Ethik soll nun – vor allem bezogen auf Fragen der Militärethik – an Hand von vier Fallbeispielen dargestellt werden:

Die Seligpreisungen (Mt. 5, 2–12) der Bergpredigt (Mt. 5-7)
Jesus wollte die Thora, das alttestamentliche Gesetz, nicht aufheben (vgl. Mt. 5, 17), sondern sie „erfüllen". Dabei bedeutet „erfüllen" soviel wie „zur endzeitlichen Erfüllung bringen". Voraussetzung (!) der Bergpredigt ist dieses Hereinbrechen der Gottesherrschaft – denn dann erfüllen sich die Zusagen der Bergpredigt real.

Die Feindesliebe (Mt. 5, 43–48) und vom Vergelten (Mt. 5, 38-42)
Das Gebot der Feindesliebe ist ein Teil der Bergpredigt. In Jesu Gebot der Feindesliebe wird das Gebot der Nächstenliebe radikalisiert. Im berühmten Jesuswort vom Hinhalten der rechten Backe (Wange) kommt das noch deutlicher zum Ausdruck.

Die „Goldene Regel" des Doppelgebotes der Liebe geht von einem symmetrischen Denken aus. Aber es zeigt die Erfahrung, dass das Leben oft auch asymmetrisch verläuft, wenn es divergierende Vorstellungen gibt. Für solche Situationen verweist Jesus auf das Gebot der Feindesliebe.

Dass die Liebe Feindschaft überwindet, kann erfahren werden. Man kann aber auch erfahren, dass Feindesliebe scheitert. Die Liebe kann auch ins Leid führen.

Das Gleichnis vom Zinsgroschen (Mk. 12, 13-17)
Die Interpretation dieses Gleichnisses ist in der Literatur seit jeher umstritten: Geht es um die Trennung der Bereiche des Gottesreiches und des Reichs der Welt („Staat")? Oder ist es ein Aufruf, sich auch im Politischen zu betätigen? Oder geht es um die Entmachtung/Minderbewertung des „Staates"?

Der Barmherzige Samariter (Lk. 10, 25-37) – die Nächstenliebe
Die Beispielerzählung (Gleichnis) vom Barmherzigen Samariter zielt auf die Frage ab: Wem kann ich der Nächste sein? Wie kann ich im Sinne der Nächstenliebe/Menschenliebe agieren?

Der Nächste ist dabei nicht auf ein besonderes Volk oder eine besondere soziale Gruppe beschränkt, sondern der, der mir eben gerade am nächsten ist. Jesus denkt hier sehr konkret. Es gilt, an jedem moralisch verantwortbar zu handeln, an dem ich handle/handeln kann.

1.7. Die politische Ethik der jungen Kirche

Die junge Kirche sah sich – in konsequenter Fortsetzung des jesuanischen Ansatzes – in der Endzeit, knapp vor bzw. beim endgültigen Hereinbrechen des Gottesreiches, der Machtübernahme Gottes auf dieser Erde. Für die junge Kirche begann die Herrschaftsübernahme Gottes auf dieser Welt mit Jesus, war aber noch nicht abgeschlossen. Der Christ lebt und gestaltet sein Leben in dieser Spannung; er muss den Gesetzen und Realitäten dieser Welt genügen, in seinem Handeln soll aber sehr wohl schon das Reich Gottes eine Abbildung finden.

Christliche Ethik bekommt ihre Dynamik erst in dieser Spannung zwischen dem „Schon“ des Kommens Gottes in Jesus, aber dem „Noch Nicht“ der vollkommenen Herrschaftsübernahme Gottes. Das moralische Verhalten im „Noch nicht“ sollte allerdings mit dem „Schon“ korrespondieren.

Die Weltgeschichte bietet Beispiele genug für die Gefahren bei Nichterkennen dieser Spannung des „Schon–Noch nicht“ bzw. für die einseitige Auflösung dieser Spannung (Täuferreich in Münster). Dies gilt vor allem dann, wenn transzendente, „himmlische“ Werte auf diese Welt übertragen werden (christliche Friedensbewegung).

Da menschliches Leben in der Spannung zwischen dem „Schon–Noch nicht“ steht, hat menschliches Tun und Lassen nicht den Charakter des „Letztgültigen“; es gehört in den Bereich des „Vorletzten“ (D. Bonhoeffer). Aus dem ergibt sich auch die beruhigende Erkenntnis, dass der Mensch immer eine neue Chance hat.

Der ethische Ansatz ist damit eine Transformation der „ewigen“, göttlichen Werte in die „Zeitlichkeit“ der Welt. Diese Werte beziehen sich – zumindest im Horizont dieser Welt – auf die Beziehung zwischen den Menschen, zum eigenen Ich und zu Gott.

Die Bejahung der staatlichen Gewalt (Röm. 13, 1-14)
Die Stelle Röm. 13, 1-4 ist einer jener Bibeltexte, die eine sehr große Wirkungsgeschichte hatten. Sie wird von Paulus im Bewusstsein getätigt, dass der Christ in einer Welt lebt, in der Chaos und Unordnung – wie auch der Krieg – das menschliche Wohlergehen gefährden und in der es deshalb notwendigerweise bestimmte Ordnungen und damit auch Unterordnungen geben muss. Es ist deshalb Christenpflicht, die Ordnung auch im staatlichen Bereich zu unterstützen.

Die Obrigkeit – im heutigen Verständnis der Staat – ist deshalb von Gott eingesetzt. Sie bewirkt, indem sie Böses verhindert, dass Menschen Gutes tun können. Die Unterordnung unter den Staat ist deshalb auch eine Frage des Gewissens.

Auf dieser Welt erfährt das Recht eine besondere Bedeutung, denn es handelt sich dabei um die Objektivierung des Relationsbegriffes Gerechtigkeit, die universalistisch angelegt ist und moralisches Verhalten legitimiert (lateinisch: „*lex*", Gesetz).

Für die moralische Gestaltung haben deshalb alle Fragen des Rechts und der Ordnung eine hohe Bedeutung. Im Recht soll das Licht des Gottesreiches in diese Welt hineindringen, es soll Basis einer menschenwürdigen gesellschaftlichen Ordnung sein und damit einer Gerechtigkeit Grundlage und Raum schaffen.

Im Rahmen der Gebrochenheit dieser Welt ist ein ordnendes Walten notwendig, um die Ordnung aufrecht zu erhalten. Im staatlichen Bereich wird diese Kompetenz zur Aufrechterhaltung des Rechts mit „Gewalt" bezeichnet und ist ein Hauptcharakteristikum für den Staat. Absolute Gewaltlosigkeit bedeutet absolute Rechtlosigkeit: Anarchie, Chaos, ungehemmtes Machtstreben, unkontrollierte Gewaltanwendung, Destabilisierung.

Der Staat als Diener des Satans (Offb. 13, 1-18)
Im Buch der Offenbarung, das die Endzeit (*Eschaton*) zum Thema hat, findet sich eine ergänzende Position zu Röm. 13. Menschen werden gekennzeichnet zur absoluten Kontrolle („gläserner Mensch"). Der Mensch wird damit seiner Menschenwürde deshalb entledigt, weil der Staat angebetet wird, und der Mensch damit seine Mitte verliert.

Getragen ist diese Stelle von der Überzeugung, dass aber eine „Verchristlichung“ der Welt nicht möglich ist – die Welt ist für das Gottesreich nicht „kompatibel“. Es wird angesprochen, was der Staat nicht sein soll und aus christlicher Sicht nicht sein darf: Er darf kein Willkürstaat sein, der seinen Sinn durch sich selbst erhält. Daraus kann aber auch geschlossen werden, was der Staat sein soll: Er soll den Grundwerten menschlichen Zusammenlebens dienen.

Militärethische Konsequenzen: Was sollen denn wir tun?
(Lk. 3, 11-14) – *„ius in bello“*
In der Zeit Jesu hat es noch kein ausformuliertes Kriegsrecht gegeben. Deshalb hatte die Frage nach den Befugnissen, Rechten und Pflichten des Soldaten einen besonderen Stellenwert. Dazu kam, dass das Juden-tum zur Zeit Jesu Soldaten als Besatzungsmacht erlebte.

Es geht um ein verantwortbares Verhalten der Soldaten, das gegen eine Gewaltexplosion gerichtet ist. Das Soldatenhandwerk an sich wird nicht in Frage gestellt. Ziel ist und bleibt aber der *Shalom*, der anerkannte, gerechte Zustand der Zufriedenheit („Friede“).

Ausgewählte Textstellen und Literaturhinweise

Ethisches Verhalten
Als Grundhaltung für ethisches Verhalten wird genannt: „Richtet eure Gedanken auf das, was schon bei euren Mitmenschen als rechtschaffen, ehrbar und gerecht gilt, was rein, liebenswert und ansprechend ist, auf alles, was Tugend heißt und Lob verdient.“ (Phil. 4, 8)

Grundwerte des Zusammenlebens: Das Doppelgebot der Liebe
Jesus sagt, gefragt nach dem höchsten Gebot (Mt. 22, 37-40) und zitiert dabei das Alte Testament:[37] […] „Liebe den Herrn, deinen Gott, von ganzem Herzen, mit ganzem Willen und mit deinem ganzen Verstand! (5. Mose 6, 5) [38] Dies ist das größte und wichtigste Gebot.[39] Aber gleich wichtig ist ein zweites: Liebe deinen Mitmenschen wie dich selbst! (3. Mose 19, 18) [40] In diesen beiden Geboten ist alles zusammengefasst, was das Gesetz und die Propheten fordern.“

Regelungsmechanismen der Gewalt – *Ius talionis*

„Stets gilt der Grundsatz: Auge für Auge, Zahn für Zahn. Was jemand einem anderen zufügt, das wird zur Strafe ihm selbst zugefügt.“ (3. Mose 24, 20; vgl. 2. Mose 21, 24; 3. Mose 24, 20; 5. Mose 19, 21)

Die Zehn Gebote

„Ich bin der HERR, dein Gott! Ich habe dich aus Ägypten herausgeführt, ich habe dich aus der Sklaverei befreit.“ [1. Gebot] „Du sollst dir kein Gottesbild anfertigen.“ [1/2. Gebot] „Du sollst den Namen des HERRN, deines Gottes, nicht missbrauchen; denn der HERR wird jeden bestrafen, der das tut.“ [2/3. Gebot] „Halte den Ruhetag in Ehren, den siebten Tag der Woche! Er ist ein heiliger Tag, der dem HERRN gehört.“ [3/4. Gebot] „Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren. Dann wirst du lange in dem Land leben, das dir der HERR, dein Gott, gibt.“ [4/5. Gebot] „Du sollst nicht morden.“ [5/6. Gebot] „Du sollst nicht die Ehe brechen.“ [6/7. Gebot] „Du sollst nicht stehlen.“ [7/8. Gebot] „Du sollst nichts Unwahres über deinen Mitmenschen sagen.“ [8/9. Gebot] „Du sollst nicht versuchen, etwas an dich zu bringen, das deinem Mitmenschen gehört, weder seine Frau noch seinen Sklaven oder seine Sklavin, sein Rind oder seinen Esel noch irgendetwas anderes, das ihm gehört.“ [9–10/10. Gebot]

Die Jahwekriege

„Welch großer Kämpfer ist er, dieser Gott!“ […] (2. Mose 15, 3) „Ihr braucht keine Angst vor ihnen zu haben; denn der HERR, euer Gott, ist bei euch. Er ist stark und mächtig und alle seine Feinde müssen sich vor ihm fürchten. Er wird diese Völker vor euch vertreiben. Allerdings lässt er euch nicht von heute auf morgen mit ihnen fertig werden. Sonst würden sich die wilden Tiere zu stark vermehren und euch Schaden zufügen.“ (5. Mose 7, 21f.)

Friedensangebot vor einem Angriff

„Bevor ihr eine Stadt angreift, sollt ihr zuerst mit den Bewohnern verhandeln und sie zur friedlichen Übergabe auffordern. [11] Wenn sie darauf eingehen und euch die Tore öffnen, müssen sie euch gehorchen und Zwangsarbeit für euch leisten. [12] Lehnen sie das Angebot ab und wollen kämpfen, so belagert die Stadt. [13] Wenn der HERR, euer Gott,

euch dann siegen lässt, müsst ihr alle Männer töten.“ (5. Mose 20, 10-13)

Schiedskampf statt Schlacht – David und Goliath

„Der Mann [Goliath] trat vor die Reihen der Philister und rief den Israeliten zu: Warum stellt ihr euch zur Schlacht auf? Ich stehe für die Philister und ihr steht für Saul. Wählt einen von euch aus! Er soll zu mir herabkommen und mit mir kämpfen. Wenn er mich besiegt und tötet, werden wir eure Sklaven. Wenn aber ich siege und ihn töte, müsst ihr unsere Sklaven werden und uns dienen.“ (Samuel 17, 1-11)

Aus der prophetischen Botschaft – Schwerter zu Pflugscharen

„Nicht durch menschliche Macht und Gewalt wird es dir gelingen, sondern durch meinen Geist! Das sage ich, der HERR, der Herrscher der Welt.“ (Sach. 4, 6b) „Er weist mächtige Völker zurecht und schlichtet ihren Streit, bis hin in die fernsten Länder. Dann schmieden sie aus ihren Schwertern Pflugscharen und aus ihren Speerspitzen Winzermesser. Kein Volk wird mehr das andere angreifen und niemand lernt mehr das Kriegshandwerk.“ (Mi. 4, 3; vgl. Jes. 2, 1-4)

Der ethische Ansatz Jesu – Die Seligpreisungen Jesu

„Freuen dürfen sich alle, die nur noch von Gott etwas erwarten – mit Gott werden sie leben in seiner neuen Welt. Freuen dürfen sich alle, die unter dieser heillosen Welt leiden – Gott wird ihrem Leid ein Ende machen. Freuen dürfen sich alle, die unterdrückt sind und auf Gewalt verzichten – Gott wird ihnen die Erde zum Besitz geben. Freuen dürfen sich alle, die danach hungern und dürsten, dass sich auf der Erde Gottes gerechter Wille durchsetzt – Gott wird ihren Hunger stillen. Freuen dürfen sich alle, die barmherzig sind – Gott wird auch mit ihnen barmherzig sein. Freuen dürfen sich alle, die im Herzen rein sind – sie werden Gott sehen. Freuen dürfen sich alle, die Frieden stiften – Gott wird sie als seine Söhne [und Töchter] annehmen. Freuen dürfen sich alle, die verfolgt werden, weil sie tun, was Gott will – mit Gott werden sie leben in seiner neuen Welt. Freuen dürft ihr euch, wenn sie euch beschimpfen und verfolgen und verleumden, weil ihr zu mir gehört. Freut euch und jubelt, denn bei Gott erwartet euch reicher Lohn. So

haben sie die Propheten vor euch auch schon behandelt.“ (Mt. 5, 2-12; vgl. Lk. 6, 20-23)

Von der Feindesliebe
„Ihr wisst, dass es heißt: Liebe deinen Mitmenschen; hasse deinen Feind. Ich aber sage euch: Liebt eure Feinde und betet für alle, die euch verfolgen. So erweist ihr euch als Kinder eures Vaters im Himmel. Denn er lässt seine Sonne scheinen auf böse Menschen wie auf gute, und er lässt es regnen auf alle, ob sie ihn ehren oder verachten.“ (Mt. 5, 43-48)

Vom Vergelten
„Ihr wisst, dass es heißt: Auge um Auge, Zahn um Zahn. (2. Mose 21, 24) Ich aber sage euch: Verzichtet auf Gegenwehr, wenn euch jemand Böses tut! Eher noch: Wenn dich jemand auf die rechte Backe schlägt, dann halte auch die linke hin. Wenn jemand mit dir um dein Hemd prozessieren will, dann gib ihm den Mantel dazu. Und wenn jemand dich zwingt, eine Meile mit ihm zu gehen, dann geh mit ihm zwei. Wenn jemand dich um etwas bittet, gib es ihm; wenn jemand etwas von dir borgen möchte, sag nicht nein.“ (Mt. 5, 38-42)

Das Gleichnis vom Zinsgroschen
[…] „Ist es nach dem Gesetz Gottes erlaubt, dem römischen Kaiser Steuer zu zahlen, oder nicht? Sollen wir es tun oder nicht? Jesus […] sagte: […] Gebt mir eine Silbermünze; ich will sie mir ansehen. Sie gaben ihm eine und er fragte: Wessen Bild und wessen Name sind denn hier aufgeprägt? Das Bild und der Name des Kaisers, antworteten sie. Da sagte Jesus: Dann gebt dem Kaiser, was dem Kaiser gehört – aber gebt Gott, was Gott gehört!“ (Mk. 12, 13-17)

Weisungen für das Verhalten gegenüber staatlichen Organen
„Alle ohne Ausnahme müssen sich den Trägern der Staatsgewalt unterordnen. Denn es gibt keine staatliche Macht, die nicht von Gott kommt. Die jeweiligen Amtsträger sind von ihm eingesetzt. Wer sich also gegen die staatliche Ordnung auflehnt, widersetzt sich der Anordnung Gottes, und wer das tut, zieht sich damit die Verurteilung im Gericht Gottes zu. Vor den staatlichen Machthabern müssen sich nicht die fürchten, die Gutes tun, sondern nur die, die Böses tun. Wenn du also

ohne Angst vor der Staatsgewalt leben willst, dann tu, was recht ist, und sie wird dich dafür loben. Denn die staatliche Macht steht im Dienst Gottes, um dich zum Tun des Guten anzuspornen. Wenn du aber Böses tust, musst du dich vor ihr fürchten. Ihre Vertreter tragen nicht umsonst das Schwert. Sie stehen im Dienst Gottes und vollstrecken sein Urteil an denen, die Böses tun. Darum müsst ihr euch der Staatsgewalt unterordnen, nicht nur aus Furcht vor dem Gericht Gottes, sondern auch, weil euer Gewissen euch dazu anhält.“ (Paulus 13, 1-7)

Das *„ius in bello“*

„Menschen wandten sich an Johannes d. Täufer und sprachen: Was sollen wir denn tun? … Auch Soldaten fragten ihn: Was sollen denn wir tun? Die Antwort war: Beraubt und erpresst niemand, sondern gebt euch mit eurem Sold zufrieden!“ (Lk. 3, 11-14) „So weit es möglich ist und auf euch ankommt, lebt mit allen in Frieden.“ (Röm. 12, 18)

Literaturhinweise

Aharoni, Yohanan/Michael, Avi-Yonah: Der Bibel-Atlas. Die Geschichte des Heiligen Landes 3000 Jahre vor Christus bis 200 nach Christus, 264 Karten mit kommentierendem Text, Hamburg 1981

Dantine, Wilhelm: Versöhnung. Ein Grundmotiv christlichen Glaubens und Handelns, Wien 1996

Dexinger, Ferdinand: Die Bibel zwischen friedfertiger Weisheit und kämpferischem Fundamentalismus. Friedensfördernde und friedenshemmende Faktoren im biblischen und nachbiblischen Judentum; in: V. Zsifkovits (Hrsg.), Religion–Krieg–Friede. Friedensfördernde und friedenshemmende Faktoren in verschiedenen Religionen (Schriften zur Friedens- und Konfliktforschung 3), Wien 1991, S. 80 – 118

Freistetter, Werner: „Asymmetrischer Krieg“ in der Bibel? Theologisch-ethische Überlegungen zu Gewalt und Kriegen im Alten Testament; in: J. Schröfl/Th. Pankratz (Hrsg.): Asymmetrische Kriegsführung – ein neues Phänomen der Internationalen Politik? Baden-Baden 2004, S. 21 – 29

Furger, Franz: Das Evangelium der Liebe und friedensstörende Absolutierungen; in: V. Zsifkovits (Hrsg.): Religion–Krieg–Friede. Friedensfördernde und friedenshemmende Faktoren in verschiedenen Religionen (Schriften zur Friedens- und Konfliktforschung 3), Wien 1991, S. 119 – 133

Haag, Karl Friedrich: Bausteine für eine christliche Ethik, 2 Bde. (Arbeitshilfe 99), Erlangen 1993

Harnack, Adolf: Militia Christi. Die christliche Religion und der christliche Soldatenstand in den ersten drei Jahrhunderten, Tübingen 1905

Herzog, Chaim/Gichon, Mordechai: Die biblischen Kriege, Augsburg 2000 (engl. Original: 1978)

Körtner, Ulrich H.J.: Evangelische Sozialethik. Grundlagen und Themenfelder, Göttingen 1999

Lohfink, Norbert: Der gegenwärtige Gott des Alten Testaments und die Suche nach einer gewaltfreien Gesellschaft; in: Y. Amir/I. Baldermann/O. Hofius (Hrsg.): Jahrbuch für biblische Theologie, Bd 2: Der eine Gott der beiden Testamente, Neukirchen-Vluyn 1987, S. 106 – 136

Pelikan, Herbert-Reiner: Fundamentalism. Extreme Tendencies in modern Christianity, Islam and Judaism; in: Militär und Seelsorge (M & S), Nr. 8, Wien 2003

Trauner, Karl-Reinhart: Militärethik und ihre biblischen Grundlagen (Theresianische Militärethik, Fachhochschul-Diplomstudiengang „Militärische Führung“ – Schulungsbehelf 304_001), Wiener Neustadt 2004



Schriftenreihe der
Landesverteidigungsakademie

Brigitte Sob / Edwin R. Micewski (Hrsg.)

Brennpunkte politischer und militärischer Ethik – Eine Einführung

Band 1

IDEENGESCHICHTLICHE ENTWÜRFE –
Altertum, Mittelalter und Beginn der Neuzeit

4/2007
Wien, Oktober 2007

Impressum:
Schriftenreihe der Landesverteidigungsakademie

Herausgeber:

Für die Herausgabe verantwortlich:
Bgdr Mag. Dr. Edwin R. Micewski

Layout und Grafik:
Medienstelle Landesverteidigungsakademie

Druck und Endfertigung:
ReproZ Wien/Akademiedruckerei LVAk
1070 Wien, Stiftgasse 2a
Erscheinungsjahr: 2007
ISBN 3-902456-70-1
AuftragsNr./ReproZ Wien 5003/07